

PREDIGT 17

Qui odit animam suam in hoc mundo etc. (Joh. 12,25)

Referat Claus Henneberg am 17. Juni 2013

Der lateinische Leitvers hat es in sich; er lautet auf Deutsch: „Wer seine Seele hasst in dieser Welt etc.“ Und auch das griechische Original des Johannes-Evangeliums spricht von der Seele (gr. *psyche*). Martin Luther hat wohl deshalb dieses Wort Jesu entschärft und übersetzt die Stelle so: „Wer sein *Leben* liebhat, der wird es verlieren“ (vgl. Luk.17,33). Unter der Bezeichnung ‚Seele‘ verstehen wir nämlich etwas Höherwertiges als die bloße Körperlichkeit; - warum sollten wir das Edlere hassen? Der lateinische Satz wirft aber auch die Frage auf, wie es um unsere individuelle Unsterblichkeit bestellt ist, die ja vom tätigen Element unserer Seele, dem *intellectus agens*, erstrebt wird. Wenn wir nämlich glauben, dass unsere individuelle Seele im allgemeinen Weltgeist wie ein Wassertropfen im Meer aufgeht, droht die Gefahr des Panpsychismus. Wir im Westen sind deshalb nicht erst seit Neuestem bestrebt, „die Seele zu bewahren und in ihrer Individualität zu erhalten.“ Nach Ansicht christlicher Kritiker würde sie auch die Unsterblichkeitslehre zerstören (Kurt Flasch).

Meister Eckhart kennt diese Einwände und räumt sie mit folgender Feststellung aus: „Das Wort ‚Seele‘ meint nicht den Grund und trifft nicht die Natur (das Wesen) der Seele.“ Dort ist die Seele namenlos und unnennbar, wie Avicenna lehrt. „Sie nennen sie (zwar) Seele; (aber) das ist so, wie wenn man jemanden einen Zimmermann nennt. (...) Man nennt ihn nach seinem Tun (lat. *officium*). So meint es unser Herr hier: Wer die Seele liebt in der Lauterkeit, die der Seele einfaltige Natur ist, der hasst sie und ist ihr Feind in diesem (irdischen) Kleide.“

Doch wie sollen wir dann die Seele nennen, wenn wir sie nicht nach ihrem Tun und ‚Amt‘ begreifen? Am Allgemeinsten als eine Zahl, wie der von Eckhart zitierte fünfte Gewährsmann lehrt; denn „Wir finden nichts, was so rein und lauter wäre wie die Zahl.“ Wir können davon ausgehen, dass Eckhart damit seine Lieblingszahl Eins meint, denn auch „In den Engeln gibt es Zahl, (...) auch im Lichte gibt es Zahl. (...) Und doch rührt es nicht an den Grund der Seele. Gott, der ohne Namen ist – er hat keinen Namen -, ist unaussprechlich, und die Seele ist in ihrem Grunde ebenfalls unaussprechlich, so wie er unaussprechlich ist.“

Aber muss man deshalb seine Seele hassen? Eckhart antwortet: „Das Wort, das die Seele benennt, das meint die Seele, wie sie im Kerker des Leibes ist, und deshalb meint er (=Jesus), dass die Seele mit allem jenem Sein ihrer selbst, das sie noch zum Gegenstand ihres Denkens zu machen vermag, noch in ihrem Kerker ist.“ Mit anderen Worten: Der *intellectus agens* als Teilhaber der höchsten Seelenkraft bedarf sowohl seiner selbst als Objekt seiner Erkenntnis, als auch der sinnlichen Zeichen und Bilder, um davon denkerisch zu abstrahieren. Denn: „Dort, wo sie (= die Seele) noch ein Hinsehen hat auf diese niederen Dinge und sie durch die Sinne etwas in sich hineinzieht, da wird sie sogleich eng; denn Worte vermögen keiner Natur, die oberhalb ihrer ist, einen Namen zu geben.“ Also auch Gott nicht. Wir befinden uns damit im Bereich der sogenannten negativen Theologie des Dionysios Areopagita.

Es gibt jedoch noch drei weitere Gründe, „weshalb die Seele sich selbst hassen soll.“ Der wichtigste Grund scheint mir der zu sein, dass der Mensch einen Besitzanspruch auf seine individuelle Seele zu haben glaubt, wenn er „*meine Seele*“ sagt. Eckhart predigt hingegen „die Befreiung des Ich’s aus den Banden der Selbstbehauptung“ (Hans Liebeschütz). „Denn, soweit sie mein ist, soweit ist sie nicht Gottes.“ Das heißt, dass sie „nicht völlig in Gott gesetzt und gepflanzt und widergebildet ist.“ Andernfalls „schmeckt die Seele sich selbst, wie sie Seele ist und schmeckt ihr Gott *mit der Seele*. (...) Ihr soll Gott *in ihm selbst* schmecken, denn er ist völlig oberhalb ihrer.“ Ich denke, dass diese Mahnung Eckharts an die gefühlsseligen, ihre eigenen religiösen Empfindungen auskostenden ‚Gottsucher‘ unter seinen Zuhörern gerichtet war. „Dies ist es, warum Christus sprach: Wer seine Seele liebt, der verliert sie“ (Joh. 12,25).

Mit dem Wort Liebe ist ein entscheidendes Stichwort in Eckharts PREDIGT gefallen; es ist sozusagen der Prüfstein, ob „die Seele in ihrem Höchsten und Lautersten oberhalb der Welt sei.“ Leider aber (oder doch glücklicherweise?) müssen wir dem lebensklugen Meister beipflichten, der sagt: „Nichts zieht die Seele in diese Welt hinein als einzig die Liebe.“ Er unterscheidet dabei „eine naturhafte Liebe, die sie zum (menschlichen) Körper hegt“ und „eine willentliche Liebe, die sie für die (übrige) Kreatur hegt.“ Ihrer eigentlichen Natur nach aber hat die Seele an sich „mit allem dem, was in dieser Welt ist“ so wenig zu tun wie „das Auge zu tun hat mit dem Gesang und das Ohr mit der Farbe.“ Es ist vielmehr so, dass „der Leib viel mehr in der Seele als die Seele im Leib“ steckt. „Was (dann) die Seele in dieser Welt liebt, dessen ist sie in ihrer Natur bloß“, d. h. mangelt ihrem eigentlichen Wesen. „Der Seele Natur und natürliche Vollkommenheit ist es (nämlich), dass sie in sich eine vernünftige Welt werde, wo Gott aller Dinge Urbilder in sie eingebildet hat.“ Wir erkennen in dieser Aussage natürlich den platonischen Kern. „Wer da sagt, dass er zu seiner Natur gekommen sei, der muss alle Dinge in sich gebildet finden in der Lauterkeit, wie sie in Gott sind.“ Das kann eben nur in der Seele geschehen; denn „darin kommt sie in das Erste, in den Beginn, wo Gott ausbricht mit Gutheit in alle Kreaturen. Dort nimmt sie alle Dinge (...) in der reinen Einfaltigkeit, wie sie in Gott sind.“

Um seine Aussage zu bekräftigen, bedient sich Meister Eckhart des uralten Bildes vom Töpfer (vgl. 1. Mose 3,19 a; Koran Sure 3, 59): „Der nimmt ein wenig Erde; das ist sein Stoff, mit dem er arbeitet. Dann aber gibt er ihm eine Form, die in ihm (selbst) ist; die ist ihm edler als der Stoff. Hiermit meine ich, dass alle Dinge unermesslich edler sind in der Vernunftwelt, die die Seele ist, als sie in der Welt sind.“ Mit anderen Worten: Die Seele gibt der Materie die Form, oder, wie Goethe in Hinsicht auf den gebildeten Menschen sagt: „Es ist der Geist, der sich den Körper schafft.“ Wir haben es also hier mit einer auch schon in der Scholastik behandelten Frage des Verhältnisses von *materia* und *forma* und des Primats der Form zu tun.

Eckhart beschließt seine Ausführungen mit einem Zitat aus dem ‚Hohelied Salomos‘ (Hohel. I, 5/6), das er seinen Absichten entsprechend auslegt. Die Hautbräune der Geliebten durch die Sonne kommt von der Lust der Welt und die Kinder, die mit ihr streiten, sind die niederen Kräfte der Seele. Wenngleich „der himmlische Vater unser wahrer Vater und die Christenheit unsere Mutter“ ist, dann „ist (doch) noch alles unvollkommen.“ Damit ist wohl der schon damals beklagenswerte Zustand der Christenheit und ihr gestörtes Verhältnis zum „himmlischen Vater“ gemeint. Warum aber sagt Salomo dann trotzdem: „Schönste unter den

Frauen?“ (Hohel. I, 8). Er sagt ‚Schönste‘ wegen ihres *natürlichen Vernunftlichtes*, - in diesem Licht „geh aus und geh weg; geh aus dieser Welt, und geh hinweg von allem dem, zu dem deine Seele noch hingeneigt ist. Und wo immer noch etwas von ihr (=der Seele) berührt wird, das soll sie hassen.“ Schon im Licht der natürlichen Vernunft kann also die Seele die irreführende, nichtige Lust der Welt erkennen und sich von ihr verabschieden. Und was die Bezeichnung ‚Schönste‘ betrifft, mit der ja der Liebreiz und die körperlichen Vorzüge der Geliebten gemeint sind, sei an die Definition der Schönheit als „Glanz der Wahrheit“ bei Augustinus erinnert, von dem sie meines Wissens Thomas von Aquino hat.

(Stichwort: *Seele*)